

## Predigten

Thema: Ein Klagepsalm

Bibeltext: Psalm 88

Datum: 26.11.2006, Trostgottesdienst zum Ewigkeitssonntag

Verfasser: Dr. Heinrich Silber, Neukirchen-Vluyn

  

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte  
Hofterbergstraße 32  
45127 Essen  
Internet : <http://essen-mitte.feg.de>  
eMail: [pastor@essen-mitte.feg.de](mailto:pastor@essen-mitte.feg.de)

2006-11-26 Psalm 88

Liebe Gemeinde,

unser Benjamin ist am 3. September 2003 gestorben und es gab sich, dass am 12. September desselben Jahres Karl Heinz Klöppel gestorben ist. Und es brachte es mit sich, dass in einer „Christsein-Heute“ - Ausgabe einmal die Todesanzeige von unserem Benjamin und unten drunter die Todesanzeige von Karl Heinz Klöppel zu finden war.

Über Benjamins Anzeige stand: „Denn meine Seele ist übertoll an Leiden und mein Leben ist nahe dem Tod“, aus Psalm 88 der Vers 4. Bei Karl Heinz Klöppel stand oben drüber: „Jesu Knechte werden ihm dienen und sie werden sein Angesicht sehen und sein Name wird auf ihren Stirnen sein.“

Eine froh machende Perspektive die im Grunde genommen das ausdrückt, was im Alten Testament über den Tod auch ausdrückt wird.

Es gibt im Alten Testament zwei Arten von Tod und die sind in diesen beiden Anzeigen wunderbar zum Ausdruck gekommen. ‚Wunderbar‘ jetzt nur im Sinne der Deutlichkeit.

Zum einen heißt es von Abraham in 1. Mose 25, 8: „Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter als er alt und lebenssatt war.“ Der Alttestamentler nennt das alt und lebenssatt, wenn ein Leben zu seiner Vollendung gekommen ist; wenn ein Leben vieles erfüllt hat an Verheißung und an Hoffnung und an Perspektiven und dann wie so eine reife Frucht vom Baum fällt. Der Mensch stirbt alt und lebenssatt. Ich denke Karl Heinz Klöppel war so jemand, der im relativ hohen Alter – er hat leider, so viel ich weiß, noch sehr viel leiden hat müssen zum Schluss - zu einer Art Vollendung gekommen ist. Und deswegen steht ein positiver Vers darüber.

Aber im Alten Testament gibt es auch die andere Art von Tod und Sterben und die finden wir etwa bei Jakob. Abraham: „alt und lebenssatt“ und von Jakob heißt es in 1. Mose 47, 9 – als er kurz vor seinem Tod zu seinem Sohn Josef nach Ägypten gefahren ist und dann dem Pharao vorgestellt wird – da fragt der Pharao: „Wie alt bist du?“ Und Jakob antwortet: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und reicht nicht heran an die Zeit meiner Väter auf ihrer Wanderschaft.“

„Alt und lebenssatt“ war Abraham, bei Jakob „wenig und böse“. Und die beiden Tode, die hier in diesen „Christsein-Heute“ - Anzeigen wiedergegeben sind, die bringen das zum Ausdruck. Der andere hat ein vollendetes Leben gehabt, der eine, unser Benjamin, starb völlig unvoll-

det, völlig grausam, laut schreiend. Er hat noch einen letzten Satz zu mir gesagt und dann sah ich, wie er in sich zusammenbrach. Diesen zweiten Tod, den wir erlebt haben, auszuhalten, da hat mir sehr geholfen ein Psalm über den ich heute morgen predigen möchte; einer der dunkelsten Klagepsalmen, der aber meine Erfahrungen und die meiner Frau und von uns als Familie sehr gut zum Ausdruck brachten.

*2 HERR, Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. 3 Laß mein Gebet vor dich kommen, neige deine Ohren zu meinem Schreien. 4 Denn meine Seele ist übertoll an Leiden, und mein Leben ist nahe dem Tode. 5 Ich bin denen gleichgeachtet, die in die Grube fahren, ich bin wie ein Mann, der keine Kraft mehr hat. 6 Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hand geschieden sind. 7 Du hast mich hinunter in die Grube gelegt, in die Finsternis und in die Tiefe. 8 Dein Grimm drückt mich nieder, du bedrängst mich mit allen deinen Fluten. 9 Meine Freunde hast du mir entfremdet, du hast mich ihnen zum Abscheu gemacht. Ich liege gefangen und kann nicht heraus, 10 mein Auge sehnt sich aus dem Elend. HERR, ich rufe zu dir täglich; ich breite meine Hände aus zu dir. 11 Wirst du an den Toten Wunder tun, oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? 12 Wird man im Grabe erzählen deine Güte und deine Treue bei den Toten? 13 Werden denn deine Wunder in der Finsternis erkannt oder deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens? 14 Aber ich schreie zu dir, HERR, und mein Gebet kommt frühe vor dich: 15 Warum verstößt du, HERR, meine Seele und verbirgst dein Antlitz vor mir? 16 Ich bin elend und dem Tode nahe von Jugend auf; ich erleide deine Schrecken, daß ich fast verzage. 17 Dein Grimm geht über mich, deine Schrecken vernichten mich. 18 Sie umgeben mich täglich wie Fluten und umringen mich allzumal. 19 Meine Freunde und Nächsten hast du mir entfremdet, und meine Verwandten hältst du fern von mir.*

So endet dieser dunkle Klage-Psalm 88.

Ein paar Beobachtungen zum Text:

In Psalm 88 wird, was uns im Alten Testament häufig begegnet deutlich, dass der, der tot ist, eben nicht unbedingt nach unseren Vorstellungen tot sein muss. Wer tot ist, konnte Gott nicht mehr anbeten, so verstanden sie „tot“. Wir denken da, ich weiß nicht, ob wir medizinisches Personal hier haben, die könnten es vielleicht besser ausdrücken, für mich ist jemand tot, wenn der Herzstillstand eintritt, das Herz nicht mehr arbeitet und der Körper tot ist.

2006-11-26 Psalm 88

Für die Menschen damals war „tot“, wenn sie vor Gott nicht mehr beten, zu Gott keine Beziehungen mehr unterhalten konnten. So heißt es in den Psalmen häufig einmal: „Du hast mich aus der Grube, aus dem Totenreich, herausgezogen.“ Das ist nicht eine Toten-Auferweckung, sondern man konnte wieder zu Gott eine Beziehung aufnehmen.

Psalm 88 enthält eine ganz Fülle von Metaphern, von Bildern, die genau dies zum Ausdruck bringen wollen in bildlicher Sprache, was der Beter erlebt, wie er sein Leid verarbeitet. Es ist die Trennung von Gott, die er bildlich ausdrückt in Vers 6 etwa: *„Ich liege unter den Toten verlassen wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hand geschieden sind.“* Tot ist, wenn man Gott nicht mehr anreden kann, keine Beziehung zu ihm hat. Und zum Tod führt auch häufig, damals, eine Trennung von den Mitgläubenden, von den Freunden, von den Verwandten. So heißt es in Vers 9: *„Meine Freunde hast du, Gott, mir entfremdet. Du hast mich ihnen zum Abscheu gemacht“* und zum Schluss wird das noch einmal aufgegriffen: *„Meine Freunde und Nächsten hast du mir entfremdet und meine Verwandten hältst du fern von mir.“* Freunde, Nächste, Verwandte trennen sich von den furchtbar Leidenden.

Damals dachten viele Menschen, dass, so wie ich lebe, die Antwort Gottes auf mein Leben ist. Die Theologen nennen es gerne den Tun-Ergehen-Zusammenhang.

So wie ich tue, so ergeht es mir. Wenn ich Böses tue, dann geht es mir schlecht und dann ist das Böse eine Strafe Gottes. Wenn ich gut lebe, Gottes Willen entsprechend lebe, dann geht es mir gut und dann ist da auch ein Segen Gottes.

Unser Beter, wenn ich das zusammenfassend so sagen darf, wird dreifach gestraft nach diesem Psalm.

- a) Er hat ein Problem, vermutlich ist es eine Krankheit, die er nicht in den Griff zu bekommen scheint.
- b) Er wurde von Menschen verlassen, sie ziehen sich von ihm zurück und
- c) schließlich fühlt es sich auch noch von Gott verlassen!

So weit so gut. Ich denke, wenn ich mit ihnen jetzt ins Gespräch käme, dann würde schnell der Einwand kommen: Aber in den Psalmen gibt es doch immer so eine Wende. Da gibt es doch immer seine Klage und dann hat er die Antwort gleich dabei.

Psalm 22 ist so eine Wende. Es beginnt mit der Klage, dieser Klage, die Christus am Kreuz ausgeschrien hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“? Und auch wieder eine Fülle von Bildern, die dieses Verlassensein zum Ausdruck bringen. Schließlich in Vers 22 zum Abschluss: „Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere“. Und dann kommt der entscheidende Satz: „Du hast mich erhört“. Und dann beginnt er zu loben dafür, dass Gott ihn erhört hat.

Der Beter von Psalm 88, der klagt ähnlich, aber der erlebt keine Wende. Und so ist es der einzige von den Klagepsalmen, der Dunkelste, der im Dunkel bleibt und diese Spannung aushält. Die Wende von Klage zum Lob, die fehlt im Psalm 88 und genau dadurch, dass sie fehlt, rückt sie mir entsetzlich nah. Fast erschreckend nahe und drückt das aus, was ich erlebt habe. Genau hier, in diesem Dunklen ist er bei den Leidenden.

Als diese Anzeige von uns auch verschickt wurde an verschiedene haben Freunde, da sagte mir jemand: „Dieser Satz auf der Anzeige hat das gut ausgedrückt, was ich dachte; ich fühlte mich gut verstanden.“ Es war eine Frau, die selber ihr Kind drei Tage vorher verloren hatte und die mit Gemeinde nichts am Hut hatte und im Gottesdienst selten zu sehen ist. „Aber dieser Vers“, sagte sie, „da fühlt ich mich gut verstanden“.

Der neueste Kommentar zu dieser Stelle kommt von dem Römisch-Katholischen Alttestamentler Zenger. Und er schreibt: „Er (der Psalm) hält der Versuchung stand, die Todesangst zu verharmlosen und vorschnell mit Sinn auszustatten.“ Genau diese Gefahr, von der dieser Ausleger spricht, die habe ich häufig erlebt. Immer wieder kamen Menschen dann zu mir: „Ja, aber es wird doch einen Sinn haben, du wirst es jetzt vielleicht noch nicht, aber später wirst du einen Sinn erkennen. Gott hat ein gutes Ziel damit, Gott wird dich einen guten Weg darauf hinführen...“

Davon schreibt der Psalmbeter nichts. Und diese Sicherheit ist mir, denke ich, auch nicht gegeben. Obwohl ich weiß, dass Gott auch aus so etwas noch Etwas machen kann. Ein anderer Alttestamentler hat gesagt, dieser Psalm beschreibt die Grässlichkeit des Todes in eindrücklichen Bildern. Diese eindrücklichen Bilder, die geben vieles wieder, was ich erlebt habe. Ich führe ihnen ein paar Metaphern auf.

Er redet davon, dass er in der Grube ist, unten im Dunkeln, im Grab, in der Finsternis und in der Tiefe, in den Fluten. All das sind Bilder, die seine Not beschreiben sollen. Bilder, wo es in an-

2006-11-26 Psalm 88

deren Texten häufig von Chaos handelt. Man fühlt sich im emotionalen, religiösen, theologischen Chaos verhaftet und weiß nicht mehr weiter und schildert dann schonungslos seine Not. Nur, unser Beter lässt überhaupt keinen Zweifel daran, dass er nicht weiß, wer die Verantwortung für seine Situation trägt. Er lässt Gott nicht aus der Verantwortung und redet ihn an als der, der diese Not herbeigeführt hat. Gott wird geradezu angeklagt, in die Verantwortung genommen dafür, dass er diese Not zugelassen hat.

Ganz ähnlich wie der Prophet Amos spricht, Amos 3, 6: „Ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?“ Nein, Gott selbst war verantwortlich für die Not, die Amos hier beklagt und auch die Not, die der Psalmeter aus Psalm 88 beklagt.

Noch einmal ein Zitat von dem vorhin begonnenen Kommentar: „Die Kraft dieser Anklage ist zugleich die Kraft seiner Hoffnung.“ Indem er anklagt und seine Anklage an die richtige Adresse richtet, beginnt auch in diesem dunklen Psalm ein wenig Hoffnung aufzuleuchten. Nein, dieser Beter versinkt nicht im Unglauben. Er hat die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, sondern es beginnt Hoffnung zu keimen auch in diesem dunklen Text, denn er weiß, dass Gott die Ursache seines Glückes ist und weiß in seinem Elend noch, wohin er seine Klage zu adressieren hat, an wen er sich zu wenden hat. Wo, trotz allem Dunkel und trotz aller Verantwortung Gottes, die Hoffnung beginnt. Nicht der Klagende, habe ich aus diesem Psalm gelernt, nicht der Klagende ist der Schwache, sondern der, der die Not verklärt und entflieht der Not.

Ich lese sehr gerne bei jüdischen Theologen nach, was sie denken. Wobei nicht ein Theologe sondern ein Literat namens Zvi Kolitz hat ein mich sehr beeindruckendes Buch geschrieben. Zvi Kolitz erzählt darin eine fiktive Geschichte, die aber sehr viel Wahrheit, historische Wahrheit in sich enthält. Er schreibt von einem anderen Juden, Jossel Rakover, der im Warschauer Ghetto kurz vor dem Ende folgende Erfahrung gemacht hat:

Sechs Kinder hatte er und seine Frau und die Nazis haben alle umgebracht. Er war der Einzige, der übrig geblieben ist. Und er ist in einem Haus, wo oben die oberen Stockwerke schon am zusammenbrechen sind, weil sie dem Beschuss der Nazis nicht standhalten konnten. Und dann lebt er unten im Keller und weiß, in spätestens einer Stunde ist mein Leben beendet. Und dieser Jossel Rakover der sagt Folgendes – und das ist für ihn ein Stück Testament seines Glaubens mit Gott. – „Du, Gott, hast alles getan, dass ich nicht mehr an dich glauben kann, aber ich glaube trotzdem.“ Du, Gott, hast alles getan, dass ich nicht mehr an dich glauben kann, aber ich glaube trotzdem – da fühle ich mich sehr verstanden. Auch ich habe in dieser dunklen Zeit

manchmal den Eindruck, dass Gott mich aufgegeben hat oder alles tut, damit ich nicht mehr glauben kann, damit er mich los wird oder mein Leben in sich zusammenbricht.

Aber auch in diesen dunklen Gedanken, und es beginnt ein Stück mehr jetzt nach diesen drei Jahren, ein Stück Licht aufzuleuchten, das mir hilft am Glauben festzuhalten. Es beginnt bei mir persönlich dort aufzuleuchten, wo ich merke, dass nach einer Veranstaltung bzw. nach einem Gottesdienst wie diesem hier, jemand zu mir kommt (das ist jetzt keine Einladung) und sagt, das hat mir geholfen; oder wenn ich mit Leuten ins Gespräch komme, die selbst Leid erdulden und die sich ein Stück verstanden fühlen, weil ich das vielleicht deutlicher, passender zum Ausdruck bringe wie sie, anhand dieser Klage zeigen. Die Verzweifelten, die am Ende sich befindlichen, die nicht mehr Weiterwissenden, die kommen häufig zu mir, auch bedingt durch Artikel in unserer Gemeinde-Zeitschrift „Christsein-Heute“, wo ich das auch sehr offen formuliert habe und auch meine Zweifel an Gott formuliert habe, da kommen häufig Menschen, die etwas Ähnliches, Vergleichbares zum Ausdruck bringen möchten und fühlen sich verstanden. Und genau dann, wenn das jemandem hilft, dann beginnt am Ende des Tunnels ein Stück Licht aufzuleuchten; wo ich merke, dass Gott, obwohl mir der Preis sehr viel zu hoch ist, den ich für diese Qualifikation bezahlt habe, aber dass Gott auch aus diesem Dunkel, aus diesem Chaos von Gefühlen und Auffassungen, die in sich zusammenzubrechen drohen, dass Gott auch dort etwas tun kann.

Nein, unser Beter in Psalm 88 ist bitter von Gott enttäuscht. Da machen wir uns nichts vor! Aber er hat noch die Adresse, er weiß noch, an wen er sich zu wenden hat. Häufig habe ich gehört, wenn es um Leid ging, um Todeserfahrungen ging, dass Christen mir sagten, oder anderen sagten, man muss alles nur dankbar aus Gottes Hand nehmen. Das sagt jemand, der das nicht erlebt hat; und das verletzt zutiefst jemanden, wenn dieser Anspruch an jemanden gestellt wird, der das durchleidet. Ich habe vor einiger Zeit erlebt, als ich zu einem Gemeindemitglied gerufen wurde, wo der Sohn ganz plötzlich gestorben ist und ich mit die Todesnachricht überbringen musste: Diese sehr alte Frau, sie brach förmlich in sich zusammen, als sie die Nachricht hörte, „das darf doch nicht wahr sein!“ Eine halbe Minute hat sie darin verharrt und dann bekam das Andere wieder Oberhand. „Aber, wie wunderbar hat mich der Herr geführt durch all die Jahre hindurch.“ Und das hat sie mit eingeschlossen, diese Grenzerfahrung.

2006-11-26 Psalm 88

Ich war entsetzt als ich das hörte. Und entsprechend ist auch die Frau mit dieser Situation nicht zurechtgekommen. Auch später hat sie das nie verarbeitet und ist kurze Zeit später selber gestorben.

Nein, Gott führt nicht nur wunderbar, Gott enttäuscht auch. Gott, von dem habe ich manchmal den Eindruck, dass er uns auch ein Stück an die Grenzen führt, oder auch ein Stück über die Grenzen hinweggeht, die ich habe. Gott können wir erleben als jemanden, der uns bekämpft.

Aber, und das war mein Halt, was ich als Antwort vorhin im Interview gegeben habe, in diesem Leid ist er immer noch der, den ich ansprechen kann, der mitleidet, selbst wenn mir das im Endeffekt zu wenig ist. Häufig versuchen Gemeindemitglieder, wie eben auch diese Frau, von der ich gesprochen habe, Gott zu verteidigen. Der Gott der Bibel, das habe ich gelernt in meinen Erfahrungen, der hat es überhaupt nicht nötig, dass ich ihn verteidige und dem kann ich die Realitätserfahrungen, die ich erlebt habe, schonungslos ausbreiten und ehrlich vor ihm sein.

Es ist eine, wie ich meine, ein Stück Gott verachtende Lehre, die glaubt Gott verteidigen zu müssen. Was wäre das für ein Gott, der von meinen kleinkarierten Argumenten abhängig wäre in seiner Ehre. Der Gott der Bibel hat es schlicht und ergreifend nicht nötig, dass wir ihn verteidigen.

Erlauben sie mir auch noch eine – im Sinne dessen was belastet – eine Erfahrung weiterzugeben. In unseren Gemeinden werden immer populärer, diese „Anbetungslieder“, die Gott loben und wir tun ja richtig, wenn wir ihn loben. Ich habe manchmal singen müssen – bzw. ich habe meistens, wenn ich es früh genug merkte, geschwiegen – da wurde gesungen: „Du bist ein Gott, der die Kinder heilt“ (Das ist ein Textteil aus den Lobpsalmen) oder: „Kinder mit Wunden sind sicher bei dir.“ Auch das ist ein Satz, den ich häufig höre in den Liedern. Ich hab das anders erlebt und meine Frau und mich zerreißt es förmlich, wenn wir so etwas hören. Es stimmt ja, dass Gott manchmal heilt. Das stimmt ja auch, dass Gott häufig gute Wege führt und wohl dem, der das erlebt. Ich hab ihn anders erlebt und hab mit diesen Anbetungsliedern größte Schwierigkeiten.

Ich schließe mit einer Legende, die mir ein wenig hilft und die ihnen auch helfen sollte, oder: die ich ihnen vortrage, damit sie Ihnen helfen kann im Umgang mit Menschen, die Leid erfahren.



Da heißt es: Es hat sich einst einer im tiefen Wald verirrt. Nach einer Zeit verirrte sich ein zweiter und traf auf den ersten ohne zu wissen, wie es dem ergangen war. Und er fragte ihn, auf welchem Weg man hinaus gelange. Antwort: „Den Weg weiß ich nicht“ antwortete der erste. „Aber ich kann dir die Wege zeigen, die nur noch tiefer ins Dickicht führen. Und darum lass uns gemeinsam nach dem Weg suchen, der herausführt.“

Heute am Totensonntag bringen wir als Gemeinde vor Gott die Erinnerungen an vergangene Leiderfahrungen, die Menschen erduldet haben oder denken an die Verstorbenen aus unserer Mitte. Diese Legende bringt das schön zum Ausdruck. Wir sollen uns mit ihnen auf den Weg machen, vielleicht gar nichts sagen, vielleicht keine Antwort wissen, aber nach dem Weg suchen, der herausführt aus dem Leid. Und wenn sie das machen dann beginnt Licht in ihrem Leben aufzuleuchten. Ich habe das gemerkt, da beginnt Licht aufzuleuchten und dann beginnt auch bei mir die Hoffnung, dass aus dem Totensonntag ein Ewigkeitssonntag wird, wie er ja auch bezeichnet wird.

Ganz zum Schluss: Meistens ist ja bei den Predigten in den Freien evangelischen Gemeinden am Ende ein Stück Evangelium zu finden. Wenn ich mir diese Predigt von heute ansehe, dann fehlt da viel Evangelium, da ist nicht viel Evangelium in meiner Predigt gewesen. Aber ich denke, anhand meiner Erfahrungen und anhand dieses Psalms 88 ist das auch mal erlaubt, in diesem Dunkel zu bleiben.

Am nächsten Sonntag ist der 1. Advent, da kann Ihr Pastor Lars Linder dann die Brücke und das Evangelium predigen. Beides, denke ich, gehört zusammen. Ich mag das immer nicht, wenn das miteinander vermischt wird. Ich wünsche darum Gottes Segen für eine Evangeliumspredigt am nächsten Sonntag. Heute war's dunkel.

Amen.